

# Von der Heimat hinaus in die Welt

**KURZFILMTAGE** Es laufen auffallend viele Dokumentarfilme im Schweizer Wettbewerb der 20. Winterthurer Kurzfilmtage. Das ist gut so.

Die Welt beobachten und/oder eigene Bilder(welten) kreieren: Das sind die zwei Pole, zwischen denen sich die Filmkunst bewegt. Fragt man junge Studenten, was sie an der Filmkunst interessiert, ist es meist das Zweite: eigene Geschichten kreieren. Umso schöner – fast möchte man sagen «beruhigender» – zu entdecken, dass im Schweizer Wettbewerb der diesjährigen Kurzfilmtage von Winterthur die dokumentarischen Arbeiten zahlenmässig obenauf schwingen. In der heute von Bewegtbildmedien geprägten Welt liegt der Schlüssel zur Reflexion in der geduldigen und sorgfältigen Beobachtung. Das Nachdenken tut heute mehr als je not.

## Eine Reise entlang der Sava

Einer der stärksten Filme des Schweizer Wettbewerbs ist denn auch eine Arbeit, die sich wie ein Nachhall auf die vielen schnell gedrehten Reportagen zum Höhepunkt der Flüchtlingskrise des letzten Jahres ausnimmt: Andreas Muggli «Wo der Euphrat in die Sava mündet». Es finden sich darin Aufnahmen, die Muggli, Student der HSLU, Anfang dieses Jahres während einer Reise entlang der Sava und somit entlang der letzten Etappe der durch den Balkan führenden Flüchtlingsroute schoss. Eines der letzten Bilder seines Filmes zeigt den riesigen Zaun, der die Grenze zwischen Mazedonien und Griechenland seit diesem Frühjahr unpassierbar macht.

Die Bilder von Mugglis Film sind von berührender Poesie: weite Landschaften, verhangene Himmel, Regentropfen auf Scheiben. Menschen. Menschen, die warten. Menschen, die gehen, in Kolonnen, stundenlang. Kin-



**Die Liebe geht durch den Magen:** Jonas Meyers Film «The Way Down to Your Belly» könnte aber auch «Aaaaaahhhh!» heissen, er ist zum Schreien.

der, die mit einem Hund spielen. Ab und zu schaut jemand direkt in die Kamera. Nachtszenen auf einen Bahnhof. Ein Zug, der einfährt, Menschen steigen ein. Der Zug fährt los durch die Nacht: gespenstisch irgendwie und umso realer. Dazu – auf der sorgfältig ausgearbeiteten Tonspur (Alltagsgeräusche, Stimmen, Musikfetzen) – Verse. Ein Gedicht in arabischer Sprache, Sonnenuntergang; Sonnenaufgang. Es ist Zeit. Wald, Berg, Fluss. Der Horizont. Wo führt es hin? Was ist Wirklichkeit? Was ist Traum?

Lang hallt das nach und beschäftigt. Doch auch die anderen dokumentarischen Arbeiten im Schweizer Wettbewerb überzeugen. Sie zeigen in ihrer Gesamtheit vor allem eines: Neugierde, den Drang, hinauszugehen, zu schauen, wie es anderswo aus-

sieht, was da so passiert. So hat Léonard Kohli etwa, Student der ECAL, einen bildlich übrigens ebenfalls sehr beeindruckenden Film über das jährlich für zwei Monate aufgebaute Mount Everest Base Camp gedreht («E.B.C. 5300 m»). Laurence Bonvin führt in «Avant l'envol» kommentarlos

**Die Schweizer Filme im Wettbewerb zeigen: Neugierde, den Drang, hinauszugehen und zu schauen, wie es anderswo aussieht.**

Aufnahmen modernistischer Bauten aus der Hauptstadt der Elfenbeinküste vor und lässt dabei alte Machtutopien ebenso bildhaft werden wie die gegenwärtige Desillusion.

## Auf den Punkt gebracht

Und Nikola Ilić entführt die Zuschauer in «Rakijada» in ein kleines Dorf in Zentralserbien. Es ist da alles wie fast überall in Serbien: Man verdient das Geld als Bauer oder im Ausland. Man isst gern, fährt Töff, Frau und Mann necken sich. Vor allem aber feiert man im Mai die Rakijada, das Pflaumenschnapsfest. Früher sagt die Oma, hat man das beste Pferd, den stärksten Bullen besessen, den besten Mais angebaut. Heute ist Dorfkönig, wer am meisten trinken kann! Es sind auch dies, obwohl unterhaltsam

anzusehen und mit Humor getragene, eindrückliche Zeichen einer sich verändernden Welt und Ordnung.

Doch auch die nicht dokumentarischen Arbeiten im diesjährigen Schweizer Wettbewerb vermögen zu gefallen – es liegt ja in der Würze der gern pointierten kurzen Form ein nachgerade natürlicher Reiz. So stellen Fela Bellotto und Etienne Kompis mit «Hypertrain» eine flinke Animationsfilm-Etüde vor, in der eine junge Frau und eine Katze miteinander durch subtil ineinander übergehende Räume und Zeitebenen reisen. Und Luc Gut lässt in seinem Animationsfilm mit dem bezeichnenden Titel «OS Love» eine junge Frau auf der Suche nach Seelenfriede und Spiritualität auf Nimmerwiedersehen in

einer bizarren Welt von Bildschirmschonern und Desktophintergründen verschwinden.

Das Verschwinden aus der Realität beziehungsweise das Eintauchen in andere Sphären findet sich als Sujet im diesjährigen Schweizer Wettbewerb auch im sogenannten «Realfilmischen». In Hugo Radis «Fedor» etwa, wo zwei Ladendiebe auf der Flucht plötzlich von einer riesigen Stretchlimousine abgeholt werden.

## Endstation Rücksitz

Herrlich auch im neuen Film von Jonas Meier («Super Boost», «Alice in the Sky»). Der titelt etwas irreführend «The Way Down to Your Belly», könnte aber ebenso gut «Aaaaaahhhh!» heissen, treten darin doch drei Althippies auf, die an einem spirituellen Plätzchen in der Wüste unter Anleitung eines Gurus endlos in Telefonhörer schreien. Im Zentrum der Geschichte aber steht Rob, ein Kriminalpolizist, der keinen Schlaf mehr findet – es sei denn, er fährt mit seinem alten VW-Bus in einem Strassenkreisel endlos im Kreis und hört dazu ein der Entspannung dienendes Autogen Trainingsprogramm.

Hier kommen nun die Althippies ins Spiel. Ihnen gehörte der Bus. Nachdem ihnen das Schreien in der Wüste nicht das ersehnte Heil brachte, tauchen sie bei Rob auf, reklamieren den Rücksitz des VW-Busses für ihren endgültigen Abschied von der Welt. Klingt absurd. Ist absurd. Ist aber eben auch zum Schreien komisch, supercool und grossartig verrückt – beste Kurzfilmkunst eben. Man muss den Machern der Kurzfilmtage Winterthur zum 20. Jubiläum einfach mal von Herzen Danke sagen. Weil man ohne sie solch gross(artig)e kleine Filme kaum je im Kino zu sehen bekommt. Irene Genhart

**Die Kurzfilmtage** Winterthur dauern noch bis Sonntag.

# Roxie rockt die Medien

**THEATER 11** Im Zeichen von Uncle Sam hatte «Chicago» im Theater 11 am Mittwoch seinen besonderen Reiz. Böses gehts zu und her in der hinreissenden Show.

«Chicago» basiert auf realen Figuren und Vorkommnissen. Die Gerichtsreporterin und Autorin Maurin Watkins verarbeitete sie in einem Stück in den Zwanzigerjahren. 1975 brachten John Kander, Bob Fosse und Fred Ebb am Broadway das Musical heraus. Mit der szenisch überarbeiteten Fassung von 1996 ist es ein weltweiter Dauerbrenner geworden.

Erstmals ist «Chicago» nun auch in Zürich zu sehen. Angereist ist aus London eine Truppe mit prominenten Darstellern und einem Ensemble, das keine Wünsche offenlässt. An der Premiere im Theater 11 am Mittwoch wurde auch ohne spezielle Anspielung deutlich, dass das Stück nicht nur von den verruchten Zwanzigerjahren handelt.

«Not guilty!», nicht schuldig, beteuert Hunyak wiederholt, aber es nützt der Frau mit dem ungarischen Akzent nichts, ihr Vertrauen in Uncle Sam endet am Strick. Roxie Hart und Velma Kelly hingegen machen vor, wie man sich im Chicago der Roaring Twenties aus den Armen der Justiz befreit und es als Mörderin aus dem Frauenknast auf die Revuebühne schafft.

Und wie schafft man es? Mit ihrem ersten Song gibt Velma die Parole aus: «All that Jazz»: Es geht mit cooler Erotik und Glamour, mit Tränendrüse und Lügengeschichten, und es geht mit Hilfe der sensations- und emotionsgeilen Presse. Anders gesagt, all that Jazz meint auch, die Show ist alles.

Velma und Roxie rivalisieren um die Gunst des Anwalts Billy Flynn, der auch ein Dompteur im Medienzirkus ist, und sie kämpfen um die grösstmögliche Schlagzeile. Mit «Roxie Rocks Chicago» ist es geschafft. Spätestens wenn zur Gerichtsfarce das Sternenbanner über der Szene hängt, liest man das Gefängnisstück als Parabel über eine egoistische und manipulierte Gesellschaft überhaupt und gerade jetzt. Der Schluss des Musicals ist eine entzückende Revuenummer der versöhnten Rivalinnen vor dem Glitzervorhang: Der Sarkasmus und die böse Ironie des Musicals kommt mit artistischem Zauber als vollendete Unterhaltung daher.

## Billige Maschen – hohe Kunst

Während die beiden Figuren im Stück den Eindruck erwecken, es komme nur auf das attraktive Äussere und billige Maschen an, bauen ihre Darstellerinnen offensichtlich auf Talent und perfekte Schulung. Was sie tänzerisch, sängerisch und schauspie-



**All that Jazz** oder die Show ist alles: «Chicago» ist eine Revue mit cooler Erotik und Glamour.

Catherine Ashmore

lerisch leisten, ist grandios. Sophie Carmen-Jones ist für Velma zumal mit virtuoseren Choreos reichlich bedient, Hayley Taddon spielt für Roxies (scheinbare) Naivität und (instinktive) Raffinesse phänomenal auf der mimischen Klaviatur.

## Eine Show für sich

Präzision im Detail ist nicht nur ihr Markenzeichen, sondern das eines schnellen, athletischen Ensembles überhaupt. Klare Typenzeichnung zeigt sich in den gröss-

seren wie kleineren Rollen. Da ist die Mischung aus Zynismus Revuecharme, aus Rock- und Samtstimme, mit der John Partridge Billy Flynn ausstattet, da gibt es Wohlklangmomente im Duo von Jessie Wallace (Matron Moroton und Sophie Carmen-Johns), da begeistert Neil Ditt als Amos Hart mit der er den unscheinbaren «Mister Cellophane» spielt, und in höchsten Tönen eine schräge Nummer für sich ist A D Richardsons dubiose Mary Sunshine.

Für den rhythmischen Drive und die schrille Atmosphäre der Zwanzigerjahre, Schmalz und Coolness sorgt eine glänzende Jazzband, die auf der Bühne spielt und damit nicht nur akustisch einheizt, sondern auch optisch eine Show für sich bietet. Wie im Entr'acte die Post abgeht, muss man einfach gehört haben.

Herbert Büttiker

**Chicago:** Vorstellungen im Theater 11 in Zürich bis 20. November. [www.musical.ch/chicago](http://www.musical.ch/chicago)

# Musik der Gegenwart

**NEUE MUSIK** Das Festival Tage für Neue Musik Zürich begeht sein 30-Jahr-Jubiläum.

1986 gründeten die Zürcher Komponisten Thomas Kessler und Gérard Zinsstag die Tage für Neue Musik Zürich. Mittlerweile wird das Festival von der Kulturabteilung der Stadt Zürich in Zusammenarbeit mit der Tonhalle-Gesellschaft und der Zürcher Hochschule der Künste organisiert. Das Eröffnungskonzert der 30. Tage für Neue Musik im Kaufleuten bestreitet am 17. November das Ensemble für Neue Musik Zürich, das schon vor 30 Jahren mehrere Konzerte gespielt hatte.

Der künstlerische Leiter des Ensembles, Hans-Peter Frehner, stellt den vielen Schweizer Komponistinnen und Komponisten der Jubiläumsausgabe die Australierin Liza Lim als Composer-in-Residence gegenüber. Im Konzert des Tonhalle-Orchesters sind Uraufführungen von Thomas Kessler und Isabel Mundry zu hören. Gérard Zinsstag steuert seine «Empreintes» bei. Im Tonhalle-Areal spielt unter anderen das Collegium Novum Zürich Uraufführungen von Walter Feldmann, Nadir Vassena und Sebastian Gottschick. Den Abschluss gestaltet das Ensemble Elision, gewissermassen die «Hausband» von Liza Lim. sda